

Reisebericht

Besuch bei den Mitbrüdern in der Regio Getsemaní (Dominikanische Republik)

24.5.-5.6.2021



Pfingstsonntag, 23.5.2021



Vorgestern war die Wallfahrt der Schönstattbewegung Südtirol in Verdins mit etwa 70 Teilnehmern, was angesichts der fortdauernden Corona-Pandemie keine geringe Zahl war. Am Samstag vor Pfingsten fahre ich mit meiner Mutter von Familie Mayr in Obereggen, wo wir vom 20.5. an Quartier hatten, über Garmisch nach München.



In Innsbruck machen wir am frühen Nachmittag einen Spaziergang durch die Innenstadt. Das erste Mal besuche ich in



der Jesuitenkirche das Grab von Karl Rahner. Es ist in der großen Krypta der Kirche ein genauso schlichtes Grab in der Wand

wie alle anderen auch, mit kleinem Holzkreuz mit Name und Daten. Jemand hat eine Rosenblüte an das Kreuz gesteckt. Von der Jesuitenkirche gehen wir zum Dom, wo gerade eine Firmung gefeiert wird. So beten wir nur kurz hinten im Eingangsbereich der Kirche mit Blick auf das Gnadenbild Mariahilf von Lucas Cranach über dem Hochaltar.



Gegen 15.30 Uhr sind wir angemeldet bei der Schönstattfamilie Gottfried Rießlegger. Sie wohnen im sechsten Stock eines Hochhauses, von wo man auf der einen Seite einen schönen Blick auf den Inn und die Nordkette, von der südlichen Seite auf den Patscherkofel hat. Unsere Gastgeber haben eine schöne Kaffeetafel mit Kuchen vorbereitet.

Frau Rießlegger ist eher schweigsam, umso mehr spricht ihr Mann. Er kennt Schönstatt erst seit 20 Jahren, ist aber ganz davon erfüllt. Über den Tiroler Märtyrerpater Franz Reinisch hatte er Kontakt mit Schönstatt bekommen, ist im Jahr 2001 das erste Mal am Ursprungsort in Schön-

statt gewesen und wurde dort von mehreren Leuten durch die verschiedenen Häuser geführt. Danach ist das Ehepaar Rießlegger fast jedes Jahr in Schönstatt gewesen und hat öfter an den Romwallfahrten im Dezember teilgenommen.

Nach dem Bericht von Herrn Rießlegger gibt es in Tirol nur wenige Schönstätter. Einige Ehepaare haben die Eheakademie in Wien mitgemacht, so auch sie selbst. Mehr Schönstätter und schönstädtisches Leben gibt es in der Steiermark. Wir sprechen auch über den Wunsch der Südtiroler Schönstattfamilie, ein Heiligtum für Nord- und Südtirol zu bauen. Auch Herr Rießlegger sieht die Gefahr, dass sich darum dann kaum jemand kümmern würde. Ich nehme an diesem Nachmittag auf, wieviel Arbeit in Tirol für Schönstatt zu leisten wäre. Mal schauen, wo uns die MTA hier hinführen möchte.

Vor der Verabschiedung vom Ehepaar Rießlegger beten wir noch am Hausheiligtum und machen einige Fotos, die ich mit kurzen Sprachnachrichten gleich an Bekannte von Fam. Rießlegger schicke: an Domkapitular Martin Emge, meine frühere Sekretärin Frau Maria Schaaf, P. Elmar Busse ISch und P. Heribert Niederschlag SAC. P. Niederschlag ruft gleich noch zurück, während wir uns verabschieden.

Am Pfingstsonntag gehen meine Mutter und ich um 9.30 Uhr in das Pfingsthochamt in der Bürger- saalkirche. Es regnet. Wenige Leute sind auf der Straße. Auch die Kirche ist nicht restlos gefüllt. P. Leister SJ hält die Messe sehr routiniert. Er hat eine starke Stimme und wirkt sehr überzeugt und überzeugend. Mutti macht mittags auf meinen Wunsch hin Spargel, den wir gestern noch in Innsbruck gekauft haben.

Um 13.00 Uhr fahre ich Richtung Frankfurt ab. Inzwischen ist das Wetter sonnig geworden. Nur am Dreieck Hallertau gibt es einen Starkregen. Die Fahrt geht recht gut. Ich wußte aber nicht, dass auf der A 9 zwischen Nürnberg und Würzburg auf fast voller Länge inzwischen eine dritte Spur

gebaut wird und deshalb in diesem Baustellenbereich fast die ganze Zeit die Geschwindigkeit auf 80 km/h gedrosselt ist.

Gegen 17.45 Uhr komme ich bei unserem Mitbruder Pfarrer Balthasar Blumers in seiner Pfarrei in der Thüringer Straße in Rüsselsheim an. Auch er ist gerade erst zurückgekommen von einer Maiandacht am Bildstock im alten Friedhof. Er zeigt mir seine Pfarrkirche aus den 70er Jahren. Alles ist auf den Altarraum in der Mitte ausgerichtet. Ich kann mir vorstellen, dass man hier gut Liturgie feiern kann. Durch große Fenster mit leichter Maserung fällt viel Licht ein, so dass die Kirche freundlich-hell wirkt. Heute Abend ist noch eine Heilige Messe der kroatischen Pfarrei, die sich hier regelmäßig trifft. Als die kroatische Mesnerin kommt, begrüße ich sie noch kurz. Balthi zeigt mir das große Pfarrheim um und unter der Kirche. Hier gibt es viele Räume. In dieser Corona-Zeit können sie leider kaum genutzt werden. Die Pfarrei mit ihren Strukturen ist, so erzählt mir Balthi, ein wichtiger Anlaufpunkt im Stadtviertel, auch für nicht-religiöse Menschen.

Wir machen eine Fahrt durch die Pfarrei. Balthi zeigt mir den alten Friedhof mit dem Bildstöckchen, wo heute Nachmittag noch Maiandacht war. Mir fällt auf, dass man auf der Straße viele muslimische Familie sieht, deutsche hingegen kaum. Hier in Rüsselsheim scheint der Migrationsanteil an der Gesamtbevölkerung besonders hoch zu sein. Balthi erzählt mir auch, dass öffentliche Plätze, Parks und Schulhöfe hier immer gern von den nicht-deutschen Familien genutzt werden.

Wir fahren in den Stadtteil Haßloch, der früher ein eigenes Dorf war. An der älteren Dreifaltigkeitskirche ist der alte Dorfplatz noch gut auszumachen. Heute gibt es eine kleine, private Brauerei hier und eine offenbar gutgehende Gastwirtschaft. Viele Leute sind mit dem Fahrrad gekommen und sitzen verstreut über den Dorfplatz mit Speisen und dem hier gebrauten Bier. Balthi sagt, dass ab heute hier auch die Außengastronomie wieder geöffnet hat. Wir könnten uns auch hinsetzen, aber weil Balthi keinen aktuellen Corona-Test hat, kommt das für uns nicht in Frage. So bestellen wir etwas zu essen und schauen uns die Dreifaltigkeitskirche an. Es ist ein schönes Kirchlein, das gern für Hochzeiten genutzt wird. Einen neuen Innenanstrich, der gut wäre, möchte Balthi nicht mehr in Angriff nehmen.

Nach 20 Minuten können wir unser bestelltes Essen und eine große Literflasche Bier abholen und fahren zum Essen ins Pfarrhaus. Danach schlägt Balthi vor, noch einen Spaziergang zu machen. Gleich hinter der Pfarrei ist ein großer Park. Man sieht Spuren von Wildschweinen, die wir auf dem Rückweg auch sehen werden. Auf dem Weg erzählt mir Balthi über den Liga-Priester Jörg Simon und seine Geschichte. In der Richard-Wagner-Straße klingeln wir am Haus einer katholischen Familie, die Balthi gut kennt. Der Mann ist aus Dresden, seine Frau aus Herrnhut. Balthi möchte mir eine Freude machen, indem er mich mit ihnen bekannt macht. Wir tauschen uns über unsere Erfahrungen in Sachsen und insbesondere in Dresden aus. Interessant ist für mich auch, was sie über ihren Start hier in Rüsselsheim Ende der 1970er Jahre erzählen und wie sich die Opelstadt seitdem verändert hat. Es wird spät. Erst gegen 23.00 Uhr komme ich im Gästezimmer von Balthi zur Nachtruhe in einem alten Bett, an dessen Holzgestänge ich mich in der Nacht einmal nicht wenig am Kopf anschlage.

Pfingstmontag, 24.5.2021

Wir hatten uns für 7.15 Uhr zur Laudes in der Kirche verabredet. Davor mache ich mein Gepäck fertig. Ich entscheide, dass ich außer dem großen und schweren Koffer mit den Büchern „Memoria International“ für die Mitbrüder keinen zweiten Koffer als Handgepäck mitnehme, sondern nur meine Laptop-Tasche. Alles andere lasse ich draußen im Auto, das bei Balthi während der nächsten zwei Wochen stehen bleiben wird.

Heute ist das Fest der Gottesmutter als Mutter der Kirche, *Matri ecclesiae*. Wir beten nicht die vom Stundenbuch angebotene Laudes des Montags in der 8. Woche des Jahreskreises, sondern die Eigentexte zu Marienfesten. Vor dem Altar der Kirche steht jetzt im Monat Mai das Wanderheiligtum der MTA, mit schönen Blumen geschmückt. Mit ihr, Aug in Aug, rezitieren wir die Laudes. Danach gibt es Frühstück bei Balthi im Pfarrhaus. Ich kann ein wenig eindringen in sein normales Leben, wie er sich die Mahlzeiten zubereitet und sich weitestgehend selbst um das Haus und die Mahlzeiten kümmert.

Kurz nach 8.00 Uhr fahren wir zur Dreifaltigkeitskirche ab, denn Balthi hat hier für mich noch eine Pfingstmontag-Messe um 8.30 Uhr vorgesehen, mit wenigen, ausgewählten Gemeindemitgliedern. Die Kirche ist nicht groß, so dass nicht mehr als etwa 15 Personen in der derzeitigen Corona-Situation mitfeiern können. Es ist auch ein Organist und ein Kantor da. Beide haben sich eher auf den Pfingstmontag eingestellt, als auf ein Marienfest. So sind die Lieder pfingstlich, die Texte der Messe aber vom Fest „*Matri ecclesiae*“. Ich halte auch eine kurze Predigt, in der ich einen Bogen spanne vom Evangelium „Johannes und Maria unter dem Kreuz“ zum nachösterlichen Coenaculum mit den Jüngern und Maria.

Nach der Messe stellt sich mir die Tochter der Mesnerin vor, die lange die Verantwortliche für die MjF im Bistum Mainz war. Ich kann mich auch erinnern, sie dann und wann in Schönstatt schon wahrgenommen zu haben. Sie studiert nun Theologie und wir tauschen uns etwas darüber aus, in welche Richtung sie danach mit ihrem Studium in der Kirche gehen will. Sie macht einen sehr guten Eindruck auf mich und ich freue mich, dass es hier im Bistum Mainz solch gute Leute gibt.

Balthi hat einen Mann organisiert, der mit seinem Auto vor der Kirche schon wartet, um mich zum 15 km nahen Frankfurter Flughafen zu fahren. Es ist auch seine Verlobte aus Kärnten mit an Bord. Beide werden heuer noch heiraten.

Schon vor 9.30 Uhr bin ich im Flughafengebäude. Am Condor-Schalter wartet eine lange Schlange. Ich werde beim Check-In nach einer Corona-Registrierung für die Einreise in die Dominikanische Republik gefragt, von der ich bisher nichts wußte. Mein Koffer ist zwar schon abgefertigt. Ich muss aber auf der Seite mit meinem Laptop noch diese Registrierung durchführen. Trotz mehrerer Versuche gelingt mir das nicht. Irgendwann bricht das System immer ab und die Registrierung beginnt von neuem. Am Schalter werden dann schließlich auch zwei Mitarbeiter versuchen, mit ihren Smartphones eine Registrierung für mich zu machen. Zusammen bringen wir es etwa auf neun Versuche, leider aber ohne Erfolg. Inzwischen ist es eine Stunde vor Abflug. Ich bin der letzte am Check-In. Man sagt mir, ich solle zum Flugsteig gehen, wo man nochmals versuchen wird, die Registrierung durchzuführen. Nach der Zollkontrolle oben am Gate rufe ich noch Mutti in München an, damit sie weiß, dass bisher alles gut gegangen ist. Während des Anrufes werde ich ausgerufen und eine Mitarbeiterin versucht die Registrierung erneut mit meinem Smartphone. Auch sie hat Probleme, schafft es aber letztlich doch, so dass ich erst etwa 30 Minuten vor dem Abflug Klarheit habe, dass ich mitfliegen kann. Gott sei Lob und Dank!

Der Condor-Direktflug Frankfurt-Punta Cana ist, zu meinem Erstaunen, ausgebucht. Wie in Vorcorona-Zeiten sind viele junge Badetouristen an Bord in Urlaubsstimmung. Auch die Durchsagen im Flugzeug sind locker und teilweise spaßig und typisch für eine Urlaubssituation. Ich sitze neben einer jungen Dame, die, obgleich sehr hellhäutig und blond, sich auf englisch als Brasilianerin ausgibt. Ihr Mann sitzt vor ihr, wohl aus einem arabischen Land. Nun, wir unterhalten uns gelegentlich, ansonsten hat meine Nachbarin einen guten Schlaf.

Wir fliegen fast 10 Stunden mit der Sonne, so dass es immer hell ist. Ankunft ist nach deutscher Zeit kurz vor 23.00 Uhr, nach dominikanischer Zeit am Nachmittag.



Hier erwartet mich der Rektor des nahen Marienwallfahrtsortes Higüey, P. Evaristo Areché Frijomil mit seinem Auto. Als Priester erkennen wir uns gleich. Wir fahren als erstes ans nahe Meer. Unsere Hoffnung, hier auch ein offenes Restaurant zu finden, erfüllt sich heute leider nicht. Aber wir erleben den Sonnenuntergang hier an der äußersten Westspitze der dominikanischen Insel und machen einige Fotos.



Danach kehren wir zurück in die Nähe des Flughafens und essen in einer Trattoria „Signora Luisa“ zu Abend. Die Inhaberin ist aus Turin. Weil mein Gastgeber P. Evaristo auch in Rom studiert hat, sprechen wir mit ihr etwas Italienisch.

Gegen 21.00 Uhr hiesiger Zeit sind wir am großen Priesterhaus auf dem Wallfahrts-Gelände neben der Basilika Altagracia in Higüey. In Deutschland ist es schon nach 2.00 Uhr in der Nacht und so freue ich mich, endlich ins Bett zu kommen.